

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeige-

Von der

Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt

oberen Nagold.

Nr. 63.

Erscheint wöchentlich, einmal: Samstag, Donnerstag und Samstag und kostet in Altensteig 90 \mathcal{F} im Bezirk 85 \mathcal{F} , innerhalb 1 \mathcal{M} das Quartal.

Samstag den 2. Juni

Einrückungspreis der 1/2 Palte Zeile für Altensteig und nahe Umgebung bei 1mal. Einrückung 8 \mathcal{F} bei mehrmaliger je 6 \mathcal{F} , auswärts je 8 \mathcal{F}

1888.

Amtliches.

Uebertreten wurde die erledigte Zollverwalterstelle in Calw dem Niederlageverwalter Burger in Heilbronn. An der Kgl. Tierarzneischule in Stuttgart wird vom 16. Juli bis 6. Oktober d. J. wieder ein Unterrichtskursus für Hufschmiede stattfinden. (Näheres ist im St.-Anz. Nr. 125 ersichtlich.)

An der Gartenbauschule in Hohenheim können auf 1. Oktober d. J. wieder 12 Zöglinge eintreten. (Näheres ist ebenfalls im St.-Anz. No. 124 ersichtlich.)

Gestorben: Fabrikant Fouquet, Kottenburg; Aug. Müller, Teilhaber der Firma G. D. Burt, Stuttgart; Karl Weckerle, früherer Kunstmüller, Gerodstetten; Friedr. Brachold, goldenen Hof, Wildbad.

Die Pariser Weltausstellung.

Selten hat sich mit solcher Deutlichkeit gezeigt, daß Frankreich politisch völlig isoliert dasteht, als in zwei offiziellen Kundgebungen, welche dieser Tage stattgefunden haben. Der ungarische Ministerpräsident Tisza und der englische Premierminister Lord Salisbury haben von der Beteiligung an der Pariser Weltausstellung abgeraten.

In aller Erinnerung wird noch die vor fünf Jahren stattgehabte Reise einer Anzahl französischer Journalisten nach Ungarn sein; man wird sich auch wohl des enthusiastischen Empfanges erinnern, welchen jene Herren in Pest und Brestburg fanden. Ferner mag darauf aufmerksam gemacht werden, daß das Ideal Gambettas die Allianz zwischen England und Frankreich war. Heute ist das alles anders geworden! Eine Welt-Ausstellung hat sonst stets den Hauptzweck, die Völker einander friedlich zu nähern. Die Pariser Ausstellung dagegen soll in erster Linie die französische Revolution verherrlichen, die im nächsten Jahre ihre Säcularfeier begeht und heute noch nicht zum Abschluß gekommen ist. Die offizielle Teilnahme an einer solchen Ausstellung haben fast alle monarchisch regierten Staaten, das freie England und das liberal regierte Ungarn nicht ausgenommen, abgelehnt.

Die Pariser Weltausstellung hat aber auch noch einen anderen Charakter. Das Ansehen der Republik ist außerordentlich gesunken, ihr politischer Kredit ist tief erschüttert. Man sagt, daß Fürst Bismarck für Frankreich die republikanische Staatsform gewünscht habe, um der Welt an einem deutlichen Beispiel zu zeigen, daß diese Staatsform in anbeacht der Interessengegensätze der modernen Zeit unhaltbar sei. Dieser Beweis ist vortrefflich gelungen, mag seine Führung nun beabsichtigt gewesen sein oder nicht. Skandale, wie wir sie seit Jahr und Tag in Frankreich sehen, sind in der ganzen übrigen zivilisierten Welt unerhört. Der republikanische Grundgedanke allgemeiner politischer Unterordnung unter das große Ganze hat in Frankreich nicht Wurzel fassen können und so betrachtet denn ein nur zu großer Teil der Franzosen die Republik als etwas Vorübergehendes. Die Agitationen der verschiedenen Fraktionen von Monarchisten, der Boulangisten und der Sozialisten sind auf den Umsturz des Bestehenden gerichtet und inmitten der allgemeinen Wirren fehlt der feste Punkt, die Autorität.

Der jetzige Präsident von Frankreich, Sadi Carnot, ist gewiß ein ehrenwerter Mann, wie auch sein Vorgänger Jules Grevy ein solcher war — aber das genügt keineswegs zur Leitung eines so großen Staatswesens. Die Republikaner erhoffen eine Stärkung ihrer Sache durch die Hundertjahrfeier der Revolution, wovon die Weltausstellung, an der sich alle Welt nicht beteiligt einen glänzenden Teil bilden sollte.

Man hat den Eindruck, als ob in Paris alle Tage der nicht vergebliche Ruf erschallen könnte: „Auf die Barricade!“ Boulangisten und Antiboulangisten befänden sich nicht am wenigsten in der Hauptstadt auf das Aeußerste. Und da sollten die Großindustriellen fremder Länder ihre Erzeugnisse nach Paris schicken? Welchen Nutzen könnte das für sie haben? Geschäfte lassen sich unter solchen Eindrücken doch nicht anknüpfen und allzubiell Fremde werden zur Säcularfeier der Revolution auch nicht nach Paris kommen. Im Freudenrausch der Feier könnten sich die guten Pariser gar zu deutlich in die Zeit vor hundert Jahren zurückversetzen und den neugierigen Fremden vielleicht einen Bastillensturm in zweiter Auflage vorführen, dessen Angriffsprojekt etwa das Palais Bourbon wäre.

Nein, — das Ausland wird sich von diesem Treiben fernhalten. Frankreich mag in seinem eigenen Fette schmoren, es mag aber auch erkennen lernen, was es heißt, ohne Freunde dazustehen, wengleich die Hoffnung übertrieben ist, daß dieser Umstand die Franzosen zur Einkehr anspornen werde. Die andern Völker haben keinen Anlaß sich in Paris beleidigen zu lassen; noch weniger aber, zur Verherrlichung eines Systems beizutragen, welches unseren Erdteil dauernd in Unruhe hält.

Landesnachrichten.

* Stuttgart, 30. Mai. Das Regierungsblatt veröffentlicht eine ministerielle Bekanntmachung, laut welcher für eine Dampfstrassenbahn Degerloch-Hohenheim die Konzession erteilt wird. Damit ist der Anfang für eine Silberbahn gemacht.

* Stuttgart, 30. Mai. Gerüchtweise verlautet, daß, falls die bekannte Frage wegen der Kriegsversicherung von der hiesigen Lebensversicherung- und Ersparnisbank nicht in beifälliger Weise gelöst wird, zahlreiche Austritte bisheriger Mitglieder bevorstehen. Thatsache ist, daß in letzter Zeit nur wenige neue Anträge an die Gesellschaft gelangt sind. (L. Chr.)

(Impfwesen.) Das Impfwesen in Württemberg ist durch Ministerialverfügung vom 28. April auf Grund von Beschlüssen des Bundesrats neu geregelt worden. Diese Verfügung ist in Nr. 17 des „Regierungsblatts“ veröffentlicht worden. Die Verfügung bestimmt, daß bei öffentlichen Impfungen resp. Wiederimpfungen in der Regel nur die Verwendung animaler Lymphzelle zulässig ist. Für private Impfungen ist zunächst noch die Anwendung der humanisierten Lymphzelle gestattet. Die Verpflichtung der Eltern und anderer Vertreter der Impflinge zur Gestattung der Abnahme der Lymphzelle von diesen fällt in Folge dessen weg. Der Impfstoff ist aus staatlichen Anstalten zu beziehen. Ärzte müssen sich vor der Anstellung als Impfpärzte darüber ausweisen, daß sie mindestens öffentlichen Impfungs- bzw. Wiederimpfungsterminen angehöhen und die erforderlichen Kenntnisse über Aufbewahrung der Lymphzelle erworben haben. Solche, welche die Prüfung für den ärztlichen Staatsdienst bestanden haben, brauchen diesen Nachweis nicht zu liefern. Gleichzeitig wurden durch besondere Ministerialverfügung die polizeilichen Vorschriften beim Ausbruch von Menschenpocken revidiert.

* Tübingen, 31. Mai. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts beschäftigte sich letzten Samstag mit einem Falle schwerer Bedrohung. Die Ehefrau des Schuhmachers Micheler von

Lustnau schickte an die ziemlich vermögliche Witwe Helle dort einen Brief, in welchem letztere bedroht wurde, wenn sie nicht auf eine bestimmte Zeit unter die Brücke 1000 \mathcal{M} . lege, damit sie dort abgeholt werden könnten, so würde ihr Haus mit Dynamit in die Luft gesprengt. Die Witwe Helle legte unter die Brücke scheinbar Geldrollen, die aber nicht mit Geld gefüllt waren, und ließ den Ort beobachten. Zur verabredeten Zeit kam Frau Micheler, wusch ein Kleidungsstück unter der Brücke und steckte die Rollen zu sich, worauf sie sofort verhaftet und in Anklagestand versetzt wurde. Der zur Vergleichung der Handschriften berufene Sachverständige sprach sich zu Ungunsten der Angeklagten aus, und diese wurde trotz Beugnens zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

* Sulgen, 30. Mai. Ein Telegramm des Schw. Voten meldet: „Gestern nacht brannte im Weiler Friedrichsberg, Gemeinde Hardt, ein Bauernhaus vollständig ab und es verbrannten die Mutter, 6 Kinder und die Magd (8 Personen). Vater und Sohn haben mit knapper Not ihr Leben gerettet. Der nicht unbedeutende Viehstand wurde von dem 15jährigen Diensthuben des Nachbarn ebenfalls gerettet. Brandursache unbekannt. Entsetzliches Unglück wohl durch ein Strohdach verursacht.“

(Verschiedenes.) In der letzten Woche suchte sich eine Frau in Freudenstadt an ihrem Mame für schon öfters erlittene Mißhandlungen dadurch zu rächen, daß sie ihm im Schlaf mit einem scharfen Beile eins auf den Kopf ver setzte und dann entfloß. Glücklicherweise war der Hieb nicht so stark, daß er die Hirnschale spaltete, und die Entflozene stellte sich später reumütig als Pflegerin ein. — In Oberjettingen und Umgegend erregt die plötzliche Verhaftung des dortigen Schultheißen N. großes Aufsehen. Derselbe wurde durch den Stationskommandanten von Herrenberg nach Tübingen eingeliefert. — In der Nähe des Hirschhofs, Gem. Honhardt, hatte eine Bande Zigeuner nachts ein Feuer im Walde angemacht. Einige Bauern wollten dies, einen Waldbrand befürchtend wehren. Es kam zu Wortwechsel und Thätlichkeiten, wobei ein Zigeuner 2 Bauern mit einem Revolver in Wade und Oberschenkel schoß. Ein anderer Bauer schlug den Zigeuner nieder. — In Ulm hat ein verheirateter Arbeiter des dortigen Proviantamts, welcher wegen Unehrlichkeit des Dienstes entlassen worden war, seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. — In Stuttgart wurde in einigen Wirtschaften durch die Fahndungsmannschaft eine Razzia vorgenommen, wobei 18 Personen wegen Bettels, Landstreicherei etc. eingeliefert wurden, ebenso wurde in einer Wirtschaft der Klosterstraße eine Visitation der Schlaflokale vorgenommen und hierbei 11 Personen beiderlei Geschlechts festgenommen, worunter eine Weibsperson, welche Waren im Besitz hatte, die sie auf der Messe gestohlen zu haben zugiebt.

* Würzburg, 25. Mai. Eine förmliche Räuberhöhle wurde heute durch die Findigkeit unserer Spähmannschaft bei einem Schuhmachermeister in der Brombachergasse entdeckt. Eine hochgeladene Fuhre eines Brückenwagens reichte nicht aus, um alle die gestohlenen Gegenstände von Gold, Silber, Kupfer, Porzellan, Email bis zum vollständigen Kochherd u. s. w. zur Polizei zu schaffen. Die vier Lehrlinge des Genannten hatten auf sein Geheiß seit längerer Zeit die Sachen zusammengestohlen. Der Dieb-

Kahl einer silbernen Zylinderuhr bei einem hiesigen Kleiderhändler führte zur Entdeckung der Thäter und Verhaftung des würdigen Meisters, sowie dessen Gehülfe, welche aus Schwiebertingen gebürtig ist. Der Schuhmacher war ein hochangesehener Mann, der bei allen Prozessionen den Vorbeter oder Kerzenträger machte.

Berlin, 31. Mai. Einer Meldung aus dem Charlottenburger Schlosse zufolge ist das Allgemeinbefinden des Kaisers sehr befriedigend. Der Kaiser hatte eine sehr gute Nacht.

Ueber die deutschen Maßregeln an der elbischen Grenze liest man recht tolle Auslassungen der französischen Presse. Der „National“ z. B. sagt, unfehlbar werde der Tag kommen, wo die Franzosen ohne Paß die Grenze überschreiten werden, ohne Erlaubnis Bismarcks, und in großer Gesellschaft. „Einstweilen erheben wir uns zur Verachtung und behalten kaltes Blut.“

Die Repressalien gegen die russische Zollpolitik scheinen, der Haltung der Berliner offiziellen Blätter zufolge, an maßgebender Stelle aufgegeben zu sein, wenn solche überhaupt in der Absicht der deutschen Regierung gelegen haben sollten.

Wilhelmshaven, 29. Mai. Die Schießübungen der Matrosen-Artillerie, welche mit den schweren Geschützen von den Küstenforts aus stattfinden, sind seit einigen Tagen in vollem Gange und bieten ein seltenes und großartiges Schauspiel. Die Zeit der Schießübungen fällt gewöhnlich in die Morgenstunden und dehnt sich, je nach Umständen bis zum Mittag aus. Man wird daher früh morgens oft durch einen gewaltigen Knall, welcher die Fenster erklingen läßt, geweckt, namentlich wenn der Nordostwind den Schall nach der Stadt herüberträgt. Das Schießfeld ist der geräumige Jadebusen mit seinen großen Wattflächen. Das Ziel bilden verankerte oder von kleinen Dampfmaschinen gezogene Scheiben von beträchtlicher Ausdehnung, die aus einem Floß bestehen, auf welchem eine Fläche aus Latten und Leinwand errichtet ist. Bei den großen Distanzen, in welchen das Ziel sich befindet, erscheint dasselbe vom Geschütz aus nur sehr winzig und es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit die Scheibe getroffen wird. Fällt ein Schuß, so sieht man nach einigen Sekunden eine ungeheure Wasserfäule aufsteigen, ein Geschöß von fünf Zentner Gewicht hat dieselbe aufgeworfen und fliegt jetzt im hohen Bogen weiter, bis es nach wiederholtem Aufschlagen auf das Wasser in kürzeren Strecken sinkt. Die Geschosse werden zum Teil bei Ebbe wieder gesucht und von neuem, nachdem sie mit einem neuen Bleimantel oder mit kupfernen Führungsringen versehen sind, verwandt. Die Tragfähigkeit und Treffsicherheit der Krupp'schen Geschütze ist eine außerordentliche; man hat Seefische in 10 Kilometer Entfernung verankert und dieselben buchstäblich weggeschossen. Die Matrosen-Artillerie, welche jetzt in Kiel, Wilhelmshaven und Vöhr zu je drei Kompagnien

verteilt ist, ist aus der früheren Seeartillerie hervorgegangen und jetzt ein sehr wichtiger Truppenteil geworden, zumal derselbe auch die Bedienung des gesamten Minenwesens hat und somit bei unserer Küsten-Verteidigung in erster Linie steht.

Ausländisches.

Wien, 28. Mai. Eine Erfindung des amerikanischen Elektrotechnikers Girard Maxim, die automatische Gewehrmitrailleuse, ist thatsächlich vom Kriegsministerium angenommen und erworben worden. Vorkäufig hat Maxim vom Kriegsministerium die Lieferung von 30 Stück seiner automatischen Gewehrmitrailleusen in Bestellung erhalten. Als Gewehrlauf ist das in der österreichischen Armee eingeführte 8 Millimeter-Repetirgewehr zu verwenden, damit die Mitrailleusen- und die Gewehre der Truppen einheitliche Munition haben. Diese in Bestellung gegebenen 30 Stück sind zu Armierungswerken in Krakau und Przemysl bestimmt, um insbesondere zur Grabenverteidigung benutzt zu werden. Weitere Experimente, um diese Waffe auch als leichtes Kavalleriegeschütz zu gebrauchen, sind im Zuge. Die jetzigen bei den Kavallerie-Divisionen eingeteilten reitenden Batterien werden hierdurch nicht berührt, denn die Maxim'schen Gewehrmitrailleusen werden nur bei detachirten Reiterabteilungen oder höchstens bei Kavallerie-Regimentern eingeteilt werden, um dieselben zu befähigen, unabhängig von der eigenen Infanterie, nötigenfalls ein Feuergefecht durchzuführen. Bei einem Probefchießen auf dem Steinsfelde nächst Wiener Neustadt schoß Maxim auf eine Distanz von 600 Schritt seinen deutlich aus der Entfernung lesbaren Namen in die Scheibe. Ein Loch reichte sich im Fluge an das andere, so formten sich die Löcher in der Scheibe binnen 3—4 Sekunden zu großen, weithin sichtbaren Buchstaben. Ein Terrainabschnitt, welcher von einer derartigen, 600 Schüsse in der Minute abfeuernden Gewehrmitrailleuse bestrichen wird, ist vollkommen gesichert, denn, so wenigstens versichert der Korrespondent der „Woss. Ztg.“, die drei Bediensteten der Gewehrmitrailleuse sind im Stande, ebenso viele Bataillone, welche in den Schußbereich ihrer großen Elevationen und Seitenrichtungen gestattenden Gewehrmitrailleuse fallen, aufzuhalten und binnen wenigen Minuten niederzumähen.

Wien, 29. Mai. In Preßburg haben gestern Abend vor der Wohnung des Korpskommandanten Feldzeugmeister Gatty Studenten-Demonstrationen stattgefunden. Die jungen Leute durchzogen lärmend und singend die Straßen und machten vor dem Hause des Generals Halt. Die Ruhe wurde weiter nicht gestört. Die Veranlassung dazu soll eine angebliche Verfügung Gattys geboten haben, wonach er von der Trenchiner Kaserne die ungarische Nationalfahne herabnehmen ließ.

Österreich wird nun endlich eine alte internationale Verpflichtung erfüllen. Dem unga-

rischen Unterhause legte die Regierung einen Gesetzentwurf betreffend die Regulierung des Eisernen Thores und der unteren Donau vor; die Gesamtkosten betragen 9 Millionen Gulden; die Arbeiten sollen bis Ende 1895 beendet sein.

Die österreichische Staatsschuld hat im Jahre 1887 den Betrag von 4004 Mill. fl. erreicht, also die vier Milliarden um einige Millionen Gulden überschritten — das ist das Ergebnis des Ausweises, welchen die Staatsschulden-Kontroll-Kommission heute veröffentlicht. Drei Viertel der gesamten Schuld entfallen auf die verschiedenen Renten, während der Rest von einer Milliarde sich auf die Lotterie-Anleihen, die Eisenbahnschuld, die Salinenscheine, die Staatsnoten und diverse andere Verbindlichkeiten verteilt. Das Jahr 1887 brachte allein eine Schuldenvermehrung von 243 Millionen Gulden. Wohl ist der größere Teil dieses Zuwachses — ungefähr 180 Millionen Gulden — durch die Uebernahme der verstaatlichten Bahnen zu erklären, es bleibt aber noch immer ein sehr ansehnlicher Betrag, nämlich 67 Millionen Gulden, welcher durch Rentenemissionen entstand, deren Erlös für den laufenden Bedarf des Staatshaushaltes verwendet wurde. Das jährliche Zinsenerfordernis der gesamten Staatsschuld beläuft sich nach Abzug des Beitrages von 31 Millionen Gulden, welchen Ungarn leistet, auf 122 Millionen Gulden.

Paris, 28. Mai. Der Temps will wissen, die deutsche Botschaft in Paris wüßte augenblicklich keine Pässe mehr; sie schreibe die Namen der Personen auf, die über Elsaß-Lothringen nach Deutschland reisen wollen, und teile ihnen mit, sie möchten sich nach acht Tagen wieder auf der Botschaft einfinden, um das Visa zu erhalten, das 12 1/2 Franken koste.

Paris, 31. Mai. Die Gesellschaft der Ostbahn kündigt durch die Presse an, daß von jetzt an Reisende die Grenze Elsaß-Lothringens nur mit einem Paß überschreiten können, der von der hiesigen deutschen Botschaft visiert ist, macht aber darauf aufmerksam, daß Reisende nach der Schweiz, Oesterreich und Italien den Weg durch das Elsaß vermeiden können, indem sie über Delle mit dem Gilzug 9 Uhr 35 Min. morgens oder den Postzügen 4 Uhr 50 Min. und 7 Uhr 30 Min. abends fahren. Sie kündigt gleichzeitig an, daß diese Züge beschleunigt werden sollen, ferner, daß eine Gilzugverbindung zwischen England und der Schweiz von jetzt an über Delle dirigiert wird und daß die diese Verbindung benützenden Reisenden alle Paßformalitäten vermeiden.

London, 30. Mai. Der „Standard“ wendet sich gegen den gestrigen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Einführung des Paßzwanges in Elsaß-Lothringen. Das Tory-Blatt meint, die Erschwerung des Verkehrs zwischen hochzivilisierten Nachbarstaaten sei mit dem Frieden unverträglich; der Paßzwang schwäche Frankreich nicht und stärke Deutsch-

Louison.

Erzählung von Bruno Köpfer.

(Fortsetzung.)

„Wie können Sie zweifeln!“ redete der junge Offizier den Grafen an. Ich erkundigte mich zunächst bei dem Lazarett-Vorstand, ob nicht in dem Nachlasse des jungen Mannes die Adresse seiner Mutter gefunden worden sei. Man teilte mir dieselbe mit, da inzwischen ein Brief von dieser an ihren Sohn angekommen war. Mein Schreiben nach dem Elsaß, worin ich um Nachricht bat, wo sich die Schwester des Herrn v. Ferron augenblicklich aufhalte — wurde gar nicht beantwortet. Statt dessen kam ein von dem Matre der Ortschaft unterschriebener Brief an mich, worin mir mitgeteilt wurde, daß die Mutter des Hrn. v. Ferron kurz nach der Entgegennahme von dessen Todesanzeige ebenfalls plötzlich gestorben sei. Ihr Gut sei inzwischen vom Gericht in Verwaltung genommen, bis sich die für verschollen erklärte Tochter derselben, die an einem in Rußland lebenden, französischen Edelmann verheiratet sei, gemeldet habe.

Auf eine nochmalige Anfrage ward mir dieselbe Antwort zu teil. Ich beschloß deshalb, in anderer Richtung hin Nachforschungen zu halten. Der Name der Gräfin sollte mich auf ihre Spur führen. So erfuhr ich, daß ein Schloß Navais bei Paris existierte, der Besitzer desselben jedoch sein Stammgut in der Provence habe. Ich sandte deshalb einen Brief an den Grafen und teilte ihm mit, daß ich von dem Bruder seiner Gemahlin ein Schreiben für dieselbe empfangen habe, das dieser kurz vor seinem Tode an sie gerichtet, und daß ich ihr dasselbe übersenden würde, wenn sie sich in einem an mich gerichteten Brief als die Adressatin des Schreibens ausweisen könne.

Die Antwort, die ich empfing, setzte mich in Erstaunen. Die

Gemahlin des Grafen teilte mir eigenhändig mit, daß ihr Gemahl in einem Ausfallgefecht vor Paris geblieben sei, sie selbst jedoch mit dem in meinem Besitz befindlichen Brief unmöglich in Zusammenhang stehen könne, da sie überhaupt keinen Bruder habe und auch den Namen „Paul v. Ferron“ zum erstenmale in ihrem Leben höre!

„Das ist seltsam!“ warf Walter ein.

„Nicht wahr?“ lönte es bestätigend von des jungen Offiziers Lippen. „Was sollte ich nun wohl beginnen, um mein dem Toten verpfändetes Wort einzulösen? Schon in der Voraussetzung, wiederum eine vergebliche Anfrage zu machen, wandte ich mich nochmals an das hiesige Bürgermeisterei. Meine Hoffnung ging dahin, daß sich vielleicht im Laufe der Zeit irgend ein Auserwählter des jungen Mannes eingefunden haben könnte, um sich nach dessen Grab zu erkundigen und für die Erhaltung desselben Sorge zu tragen. Mein letzter Versuch, die scheinbar aus der Welt verschwundene Gräfin ausfindig zu machen, sollte endlich von Erfolg gekrönt sein. Es war an die Kirchhofverwaltung eine Summe Geld eingetroffen, die zur Pflege des Grabes verwandt werden sollte. Der Absender desselben hatte sich nicht genannt. Der Poststempel der Geldanweisung nannte ein kleines Städtchen im Badi'schen. Eine sogleich von mir dorthin geandete Anfrage nach dem Aufenthalte der Gräfin blieb wieder resultatlos. Endlich schrieb ich hierher an meinen Onkel, daß er so oft wie möglich das Meldeamt aufsuchen möchte, um mir sofort Nachricht zu geben, wenn sich eine Gräfin von Navais oder ein Fräulein v. Ferron unter den angekommenen Fremden befände. Ungehindert erhielt ich die Nachricht, daß sich die so lange von mir Gesuchte hier in diesem Hause mit meinem Onkel zusammen seit mehr als drei Wochen aufhalte. Die Annehmlichkeit, hier noch einige Tage verweilen zu können, und vor allem der Wunsch, jenen Vermächtnis des Sterbenden völlig gerecht zu werden und den so

Land nicht, halte aber Europa in einem fortwährenden Zustand der Besorgnis.

* (Russische Grenzpladereien.) Daß die Pladereien, denen Reisende bei ihrem Uebertritt nach Rußland unterworfen werden, oft ganz unerträgliche sind, ist bekannt. Neuerdings sind sie aber noch verschärft worden. So wurden kürzlich in Alexandrowo einem reisenden Künstler für seine Apparate und Kostüme nicht weniger als 2000 Rubel Eingangsgebühren abverlangt. Die Summe war so hoch, weil die Zollbehörde die Sachen nicht als Effekten, sondern nach einer besonderen neuen Zollverordnung als Waren abgeschätzt hatte. Ein telegraphisches Gesuch an den Minister wurde rundweg abgeschlagen. Doch damit nicht genug! Als der Künstler notgedrungen seine Reise nach Rußland aufgab und die inzwischen unter Zollverschluß gehaltenen Sachen wieder verlangte, mußte er noch 200 Rubel entrichten, angeblich, weil er seine Waren wieder vom russischen Boden zurückziehe und jede Ware, welche die Grenze passiert und einer Zollkontrolle bereits unterworfen gewesen, nur gegen Zahlung von 10 pSt. des Eingangszolles wieder ausgeliefert wird.

* Sofia, 29. Mai. Prinzessin Clementine von Coburg ist heute mittag wieder hier eingetroffen. Prinz Ferdinand und die Minister waren ihr bis Jaribrod entgegengefahren.

* Konstantinopel, 29. Mai. Bottschaftsdepeschen bestätigen das Wachsen macedonischer Bulgaren-Banden und kriegerische Ansammlungen der Albanesen.

* New-York, 31. Mai. Das Unions-Gericht in Texas hat vorbehaltlich der Genehmigung des Staatsdepartements die Auslieferung von Ludwig Risch bewilligt, welcher auf Veranlassung Deutschlands wegen eines in Preußen im April 1883 begangenen Raubmordes verhaftet wurde.

Gemeinnütziges.

* Als ein natürliches Wetterglas empfiehlt das „Gewerbeblatt für Württemberg“ einen Blutegel in einer 1 Pfund Wasser haltenden Glasflasche. Die Flasche ist dreiviertel hoch mit Wasser angefüllt und es wird mit dem Wasser im Sommer alle 8 Tage, im Winter alle vierzehn Tage gewechselt; sie hat ihren Platz in Fenster. Die Oeffnung der Flasche ist mit einem Stückchen grober Leinwand überdeckt. Liegt der Blutegel früh ohne Bewegung auf dem Boden des Glases und rollt sich wie eine Schnecke zusammen, so tritt anhaltend schönes und heiteres Wetter, sowohl heiteres Sonnensonne, als heiteres Frostwetter ein. Ereignet sich Regen oder Schnee, so kriecht der Blutegel bis in den Hals der Flasche und bleibt daselbst so lange sitzen, bis die Witterung wieder heiter wird. Tritt Wind ein, so schwimmt das Tier außerordentlich geschwind im Wasser hin und her und wird nicht eher wieder ruhig, bis der Wind wirklich eintritt. Einige Tage vor einem starken Gewitter mit Sturm und Regen

verbunden hält sich der Blutegel stets außer dem Wasser auf, ist äußerst unruhig und wirft sich heftig, gleichsam als hätte er konvulsivische Anfälle, hin und her.

Handel und Verkehr.

* Würzburg, 29. Mai. Auch der heutige Viehmarkt war gleich den beiden Vormärkten schwach betrieben. Preise unverändert. Es hat gekostet das Paar Gang- und Mastochsen 865 bis 1000 M., Stiere 430 bis 650 M., Kühe und Kalbeln per Kopf 125 bis 285 M.; ferner beträgt der Preis per Pfund Fleischgewicht bei Rälbern 38—42 Pf., bei Schafen 40—50 Pf. und bei Schweinen 40—42 Pf.

Schiffsnachricht

(an Auswanderungs-Agent W. Riefer in Altensteig.)

„Hammonia“, von Hamburg, ist am 25. Mai in New-York angekommen; „Australia“, von Hamburg, ist am 26. Mai in New-York angekommen.

Vermischtes.

* (Ein sonderbarer Begleiter.) Man schreibt aus Erlangen: „Ein Studierender der Chemie hielt sich zum Privatvergnügen einen Bären, womit die Polizeibehörde nicht einverstanden war und dessen Entfernung verfügte. Der Besitzer ergriff Beschwerde bei der Regierung und schließlich gegen die Regierungsentziehung Rekurs an's Ministerium, welches den abweisenden Regierungsentcheid einfach bestätigte. Freund Bez muß nun bei Meidung der Tötung binnen 48 Stunden die Misenstadt verlassen.“

* (Eine Kur.) Der Graf v. G. in Paris, ein sehr reicher Kavaliere, hatte in den letzten Jahren an dreihunderttausend Frank bei den Rennen verloren. Trotzdem war er von seiner Leidenschaft zu wetten nicht geheilt und es stand zu befürchten, daß das Vermögen des Grafen weitere Einbußen zu erleiden habe. Seine junge Gemahlin hatte nun eine sinnige Art gefunden, ihrem Gatten das Wetten abzugewöhnen. Wenn immer er bei den letzten Rennen erschien, erwarteten ihn daselbst sein zweijähriges Söhnchen in Begleitung des Kindermägdchens sowie das jüngere Töchterchen mit der Amme. Die Dienerschaft war gut instruiert und sobald sich der Herr Graf an einen Bootmaier wenden wollte, erhoben sich stets zwischen ihm und dem Gefürchteten die Gestalten seiner Kleinen und als der Vater sie erblickte, fand er niemals den Mut, deren Vermögen auf's Spiel zu setzen.

* Eine aufregende Scene spielte sich, so wird uns aus London geschrieben, am Dienstag in der Bombwell'schen Menagerie in Cardiff ab. Ein Gasthausbesitzer, namens Wiltshire, war nämlich eine hohe Wette eingegangen, daß er in den Löwenkäfig treten wolle. Tausende von Personen besuchten deshalb die Menagerie. Zur festgesetzten Zeit stieg Wiltshire wirklich, begleitet von dem Bändiger, in den Käfig, in welchem sich sieben Löwen befanden und benahm

sich trotz des furchtbaren Geheuls äußerst furchtlos. Nachdem er einige Minuten, während welcher die Tiere ihre gewöhnlichen Kunststücke machten, im Käfig geblieben war, ging er wieder hinaus und wurde von seinen sportlustigen Landsleuten mit brausendem Jubel begrüßt.

* (Eine solide Gemeinde.) In Schottland findet man einen Ort, Rogast mit Namen, in dem es kein Wirtshaus und seit 20 Jahren keine Polizeibeamten gibt. Kürzlich wurde den Leuten, man weiß nicht warum, ein Polizist aufgedrängt; sie fühlten sich in ihrer Ehre gekränkt und beschloßen sogleich ein Bittgesuch an den Staatssekretär für Schottland, daß er den lästigen Sicherheitswächter wieder entferne.

* Eine seltsame Entdeckung machte die australische Barke „Queen's Island“, welche, als sie im März bei der im 18° 50' südlicher Breite und 164° 13' westlicher Länge gelegenen und für unbewohnt gehaltenen Palmerston-Insel vorbeifuhr, ein Boot mit acht Personen vom Gestade abstoßen und auf sich zukommen sah. Das Haupt der Insel, ein gewisser William Marston, erzählte, daß er vor 25 Jahren von der britischen Barke „Mistleman“ in Tahiti desertierte. Nachdem er 2 oder 3 Jahre auf der Palmerston-Insel zugebracht, fing er an, dieselbe mit Cocosnüssen zu bepflanzen, und hat seitdem dort gewohnt. Es befanden sich 33 Personen auf der Insel. Marston hatte eine Kanaka-Frau gemischter Abkunft geheiratet und ist der Vater von 11 Söhnen und 4 Töchtern. Alle Insulaner sprechen fließend englisch und die Familien scheinen auf dem besten Fuße miteinander zu leben. Der Kapitän der Barke versah die Insulaner mit verschiedenen Lebensmitteln und nahm dafür Cocosnüsse in Empfang. Marston sagte, daß er einen guten Handel in Copra mit kleinen Fahrzeugen treibe.

* (Die Wahrheit über alles.) Krämer zu einem Lehrling: „Was thust du da, Fritz?“ Lehrling: „Ich schütte Sand in den Zucker.“ Krämer: „Das sollst du aber nicht. Du mußt den Zucker in den Sand schütten, dann kamst du, wenn ein Kunde dich fragt, ob wir Sand in unseren Zucker schütten, der Wahrheit gemäß „nein“ sagen. Und mit der Wahrheit kommt man doch immer am besten weg.“

* (Boshaft.) Kritiker: „Wie, Fräulein, Sie wollen heiraten?“ — Schauspielerin: „Soll ich noch länger der Menge dienen, dieser falschen Schlange!“ — Kritiker: „Aha, Sie meinen wohl, weil sie zischt!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Riefer, Altensteig.

Buxkin

und Kammgarne für Herren- und Knabenkleider, reine Wolle, nabelfertig ca. 140 cm breit à 2. 35 per Meter versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus Buxkin-Fabrik, Depot Ostlinger & Co., Frankfurt a. M. Muster unserer reichhaltigen Kollektionen bereitwillig franco.

weit herum gewanderten Brief eigenhändig der Adressatin zu überreichen, veranlaßten mich, hierher zu reisen. Hier angekommen, ist das Erste, was ich vernahm, daß die Gräfin mit demselben Zug, der mich herbrachte, fünf Minuten nach meiner Ankunft weiter gereist ist! Ist das nicht ein seltenes Mißgeschick!*

Der Sprecher hielt inne, um Walters Zustimmung zu seinem letzten Ausruf abzuwarten. Dieser hatte jedoch im selben Moment des jungen Mannes Hände ergriffen und rief ihm jetzt voller Erregung zu: „Wollen Sie mir jenen Brief zur Besorgung anvertrauen?“

„Sie wollen der Gräfin nachreisen?“ fragte der Offizier.

„Ja — ich will ihr das Schreiben einhändigen — selbstverständlich ohne Ihr Verdienst — ohne den Dank für Ihre aufopfernden Bemühungen, dem Wunsche des Toten gerecht zu werden, für mich in Anspruch zu nehmen!“

„Sie wissen also, wohin sich die Gräfin gewandt hat?“

„Ich vermute wenigstens, daß das Ziel ihrer Reise — ihr Gut im Elsaß ist!“

„Sind Sie auch sicher, daß sie die richtige Adressatin meines Briefes ist?“ — „Ganz sicher!“

„Und Sie werden den Brief nur persönlich überbringen?“

„Wenn Sie ihn mir überlassen werden — habe ich mit meinem Ehrenwort dafür!“

„Nun, so nehmen Sie ihn!“

Der junge Offizier entnahm seiner Briestafel einen mit Siegeln und Marken überreich bedeckten Brief. Erst nachdem er Walter noch das Versprechen abgenommen, ihm sogleich Mitteilung zu machen, wenn er das Schreiben in die Hände der Gräfin gelegt — auch, ob dasselbe erfreuliche oder beirührende Nachrichten enthalten habe — händigte er ihm dasselbe ein. Es wurde dem jungen Mann ordentlich schwer, sich

von dem Brief zu trennen, und er mußte großes Vertrauen zu Walter gefaßt haben, daß er ihn in dessen Hände legte.

XIII.

Bis zum Abgange des nächsten Zuges blieben Walter noch einige Stunden Zeit; er benutzte sie, um sich von seinen bisherigen Hausgenossen zu verabschieden und sich nochmals von dem jungen Offizier alle näheren Umstände des Todes des Bruders der Gräfin mitteilen zu lassen. Der junge Mann begleitete Walter auch zum Bahnhof. Der letztere vermutete, da die Gräfin den nach dem Süden führenden Zug benutzte hatte, daß sie nach dem Elsaß zurückkehren wollte. Konnte sie doch auch jetzt, ohne Furcht vor Verfolgung von Seiten des Grafen, ihr Vaterhaus wieder aufsuchen.

Ein glücklicher Umstand kam ihm bei der Auffassung der Gräfin zu statten. Der von ihr benutzte Zug gelangte erst gegen Abend nach Frankfurt am Main. Hatte sie die Absicht, noch an demselben Tage weiter zu reisen, mußte sie sich doch immerhin sechs Stunden gedulden, um den Expresszug zu benutzen, der sie ihrer Heimat entgegenführte. Da sie nun im ganzen nur fünf Stunden Vorsprung hatte, traf Walter noch zur rechten Zeit in Frankfurt ein, um ihr den Brief überreichen zu können. Alle diese Kombinationen beschäftigten ihn während der Fahrt und ließen ihm die Zeit wie im Fluge verschwinden.

Als Walter in Frankfurt auf den Perron sprang, eilte er sogleich in die Wartezimmer hinüber, um dort die Gräfin zu suchen. Sie war indessen nicht zu erblicken. Vermutlich war sie in einem Hotel abgestiegen, um ihre Reise am nächsten Morgen fortzusetzen. Um ganz sicher zu gehen, wartete Walter erst den Abgang des Expresszuges ab, dann erst, als er sich davon überzeugte, daß die Besuche nicht darin Platz genommen hätte, fuhr er in die Stadt. (Fortf. folgt.)

